

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 33 (1958)
Heft: 11

Artikel: Probleme der Wohnbarackenbewohner
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-103062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

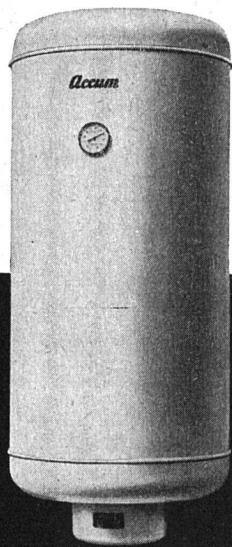
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

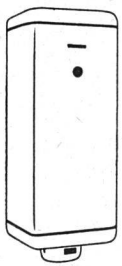
Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



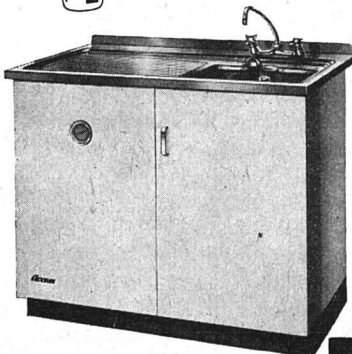
Rundspeicher

Accum



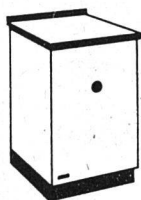
Flachspeicher

Als Erste verwenden wir für die Aussenmäntel dieser Apparate im Vollbad stark verzinkte Spezialbleche. Diese bieten höchsten Rostschutz, — eine wesentliche Qualitätsverbesserung.



Küchenkombinationen

Einbauspeicher



Kastenspeicher

Accum

Accum AG
Fabrik für
Elektrowärme-Apparate
Gossau ZH

Probleme der Wohnbarackenbewohner

In einem Zürcher Außenquartier steht etwa ein Dutzend Wohnbaracken etwas abseits der Straße. Ich störte eine Barackenbewohnerin beim Wäscheaufhängen, und sie gewährte mir bereitwillig ein kleines Interview. Mit verstohlenen Tränen in den Augen schilderte sie den Umzug in diese Baracke: «Wir bewohnten eine große Altwohnung. Die Zimmer waren geräumig und hoch, wir hatten Platz zum Verschwendung, und der Mietpreis war niedrig. Wie ein Blitz von heiterem Himmel traf uns vor zehn Jahren die Kündigung, denn das Haus sollte einem modernen Geschäftsblock weichen. Wir schrieben Offerte um Offerte, wir suchten alle möglichen Ämter auf — alles umsonst. Unaufhaltsam rückte der Tag unseres Auszuges näher. Alles Rechnen nützte nichts, wir konnten uns keine Wohnung mit astronomischem Mietzins leisten. Der Tag war da — und die Wohnbaracken waren fertiggestellt. Am Anfang war es furchtbar. Vorher die riesige Altwohnung mit den dicken Mauern, dann die enge, niedrige Baracke mit den dünnen, ringhörigen Holzwändchen. Hörten die Nachbarn Radio (denn die Baracken enthalten zwei Wohnungen), so brauchten wir unseren nicht einzuschalten; hatten die Eheleute Streit, so waren wir Zeugen desselben, ohne die Ohren spitzen zu müssen. Der Milchhändler gab uns zu verstehen, daß wir dann am Ende des Monats die Milch zu bezahlen hätten, da er keinen Kredit gebe. Ja, auch viele andere Leute betrachteten uns als armengemüßig, weil wir in einer Holzbaracke wohnen mußten. Dabei hätten wir leicht eine helle, schöne Genossenschaftswohnung mit einem angemessenen Mietzins bezahlen können, so gut wie die Leute, die uns jetzt als armes Bettelack verachten. Zu erwähnen ist noch, daß der Betriebsbeamte viel öfter bei diesen «mehrbesseren» Leuten ein- und ausgeht als bei uns in den Baracken. Wir versuchten uns zu trösten, indem wir uns mit den Flüchtlingen verglichen, und dann kamen wir uns wieder wie Fürsten vor. Jetzt, nach zehn Jahren, haben wir uns damit abgefunden, und nur selten weinen wir unserer alten, stillen Wohnung noch eine Träne nach. Aber unser achtzehnjähriger Sohn kann sich nicht in unser Los schicken. Obwohl er schon bei seiner Freundin eingeladen war, bringt er das Mädchen nicht nach Hause, weil er sich schämt, daß er «nur» in einer Baracke wohnt. Überall, wo er seine Adresse angeben muß, wird unser Junge zündrot, und all unser Zureden nützt nichts. Wir Barackenbewohner untereinander haben ein sehr schönes Verhältnis. Wir haben alle das gleiche Schicksal, wir halten zusammen, besonders wenn uns die selbstgerechten Leute in den Steinhäusern als «minderwertig» betrachten. Aber trotz unseren Vergleichen mit Leuten, die es noch schlechter haben, trotz unserem Zusammengehörigkeitsgefühl sehnen wir uns doch nach einer schlichten Arbeiterwohnung in einem Steinhaus, wo wir uns als rechtschaffene Familie fühlen können und nicht mehr als «gezeichnete» Baräckler. Kann man denn wirklich im Wohnungsbau nicht mehr tun?» fragte mich zum Schluß die Frau, und ich wußte nicht zu antworten. «Glauben Sie», ereiferte sich die gute Hausmutter, «wenn die für den Wohnungsbau verantwortlichen Leute hier wohnen müßten, dann hätte es bald mehr billige Wohnungen! Aber wozu sich auch aufregen», schloß die Frau, «es nützt ja doch nichts», und mit diesen Worten wandte sie mir den Rücken zu — und hängte weiter Wäsche auf . . .

Erlo.